

Paibacher



Beitung.

Bräunumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Gestaltung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Inseritionsgebühr:** Für kleine Anzeigen bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei älteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die «Paibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongreßplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Seine I. und I. Apostolische Majestät haben mit allerhöchster Entschließung vom 21. Juli d. J. dem Ministerialrat im Ministerium des Innern Stanislaus Grafen Piniński anlässlich der von ihm erbetenen Uebernahme in den dauernden Ruhestand den Titel und Charakter eines Sektionschefs allerhödigst zu verleihen geruht. Koerber m. p.

Den 24. Juli 1902 wurde in der I. Hof- und Staatsdruckerei das XLV., XLIX., LIV., LIX. und LX. Stück der rumänischen, das LXIII. Stück der polnischen und das LXVI. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 24. Juli 1902 (Nr. 169) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

Nr. 8687 «L' Indépendante» vom 17. Juli 1902.
Nr. 197 «La Tribuna» ddto. Rom, 16. Juli 1902.
Die im Verlage der Società Dante Alighieri Anno II, 1902 in Florenz erschienene Druckschrift «Calendario nazionale».

Nichtamtlicher Teil.

Verständigung in Böhmen.

Ein im böhmischen Landtage von Dr. Baernreither gemachter Vorschlag, die Parteien sollten die nationalen Ansprüche auf ein Nebengeleise stellen, damit sie den wirtschaftlichen Fragen nicht im Wege stehn und die Bahn für den Ausgleich frei geniacht werde, findet in den Wiener Blättern ernste Beachtung.

Die «Neue Freie Presse» sagt, Dr. Baernreither habe damit das Bedürfnis des Augenblickes richtig erfaßt, indem er daran erinnert, daß das Geleise des Reichsrates bei Zeiten für die ungarische Ausgleichsdebatte frei zu machen, und daß es auch eines Opfers wert ist, wenn dieses Ziel erreicht werden kann. Wie ganz anders die Verhandlungen mit Ungarn sich gehalten, wenn man in Budapest auch die Stimmen der österreichischen Volksvertretung hört, daß habe sich schon einigermaßen gezeigt. Es sei aber notwendig, daß man drüber die Überzeugung gewinnt, eine Regelung ohne Parlament sei für immer und unter allen

Umständen ausgeschlossen. Das könne nur geschehen, wenn die parlamentarische Beratung der künftigen Ausgleichsvorlage außer jeden Zweifel gestellt, die Frustration derselben im voraus ausgeschlossen ist.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ beurteilt den Vorschlag des Abgeordneten Baernreither als einen Weg, der aus der Wirrnis führe und der Milderung der nationalen Gegensätze vorarbeite. Es müsse sich nun zeigen, ob die Parteiführer den Mut haben werden, diesen Schritt zu positiver Arbeit zu unternehmen.

Das „Fremdenblatt“ weist darauf hin, daß das vom Ministerpräsidenten Dr. v. Koerber im Zentralparlamente befolgte System seine Ausbreitung auch auf die Länder zu nehmen beginne. Im böhmischen Landtage habe der Abgeordnete Dr. Fort den Mut gefunden, ausdrücklich auszusprechen, daß es ein Leichtes wäre, die Finanzen des Reiches und auch des Landes zu regeln, wenn es in Böhmen zu einer billigen Verständigung unter den Nationen käme. Dieser Gedanke habe dann dem Dr. Baernreither Veranlassung geboten, dies in einer Weise zu tun, die dem Friedensgedanken neue Nahrung geben und ihm vielleicht neue Wege ebnen kann.

Die „Reichswehr“ bezeichnet den Vorschlag als ein markantes Ereignis, dessen günstige Rückwirkung auf die Frage der Verständigung vielleicht bald zutage treten werde.

Das „Neue Wiener Journal“ findet es besonders bemerkenswert, daß es ein Parteimann, ein Deutscher von einwandfreier Gesinnung ist, der den Mut der Wahrheit gefunden habe, der sich von dem Dogma der historischen Methode lossagt und dem modernen Empfinden eine Bahn zu brechen wagt.

Nur die „Arbeiterzeitung“ stimmt in die Anerkennung für den Baernreitherschen Vorschlag nicht ein. Sie erblickt darin einen Widerspruch gegen den Standpunkt, den dieser Abgeordnete im vorigen November eingenommen habe, und bezweifelt den Ernst der Parteien, die nationalen Streitfragen zur Lösung bringen zu wollen.

Bon den Philippinen.

Über die amerikanische Herrschaft auf den Philippinen wird der „Frankf. Ztg.“ aus Newyork

dein jugendlicher Leichtsinn schuld“, schloß er seine Strafspredigt, „denn es ist ein Leichtsinn sondergleichen, einem weiblichen Wesen nachzulaufen, das man so oberflächlich kennt wie du diese Witwe Wilke kennst.“

Sein Reisegefährte erröte, es war ihm augenscheinlich nicht lieb, an die Witwe Wilke erinnert zu werden. Und doch hatte der Professor recht: die hatte es ihm angetan; als er in Erfahrung gebracht hatte, daß sie einige Sommerwochen im Ostseebad Binz verbringen würde, hatte er eine so schwärmerische Vorliebe für Binz entwidelt, daß der Professor seine Begleitung zugesagt hatte, um nur der täglichen „Binz-Vorträge“ überhoben zu sein.

„Na, und nun sitzen wir hier“, begann der Professor von neuem, „und es ist auch noch so. Wasser und Sand und Sand und Wasser. Dazu braucht man doch nicht —“

„Psst, Verehrtester, psst“, warnte sein Gegenüber und verabschiedete ihm einen sanften Tritt auf den linken Strandstuhl. Aber ehe der Professor mit seinem „Au, Donnerw...“ noch fertig war, begrüßte sein Freund eine Dame, die eben den Strandweg entlang kam: „Freut mich außerordentlich, gnädige Frau... Wenn Sie uns die Ehre erweisen wollten, hier Platz zu nehmen... Gestatten Sie: mein Reisebegleiter Herr Professor Winfler...“, tiefste Verbeugung da, leichtes Kopfnicken dort.

„Danke sehr, meine Herren“, ertönte eine klare, melodische Stimme, „ich nehme Ihre Einladung gerne an“, und die Dame ergriff den ihr gebotenen Stuhl. Sofort bemächtigte sie sich auch der Unterhaltung.

„Ja, wenn ich noch daran denke — es war einfach schaufflich. Nein, diese Uebersahrt! Und dann das heil-

geschrieben: Wie aus Manila gemeldet wird, hat allenthalben auf den Philippinen die vom Präsidenten proklamierte Amnestie und die gleichzeitig erfolgte Aufhebung der Militärregierung zu großen Freuden-demonstrationen geführt. In Washington glaubt man nun, der Philippinenkrieg sei, abgesehen vom Gebiete der Moros, vollständig zu Ende, zumal in neuerer Zeit nicht mehr von Kämpfen berichtet worden ist. Dafür mag indessen der Grund auch darin zu suchen sein, daß gegenwärtig, während der Regenzeit, die Amerikaner sich fast nur in den Ufergebieten aufhalten, wo sie bekanntlich schon lange keine Schwierigkeiten mehr hatten. Unzweckhaft haben die Amerikaner einen großen Teil der Tagalen und anderer Völkerschaften sich freundlicher zu stimmen gewußt, als die Spanier es je konnten, und das Bekanntwerden der Grundzüge des neuen Philippinengegesetzes sollte den Boden für weitere moralische Erhebungen ebnen. Die Bill enthält eine „Bill of Rights“: mit wenigen, in der Hauptzache unbedeutenden Ausnahmen eine Gewährleistung der allgemeinen Menschenrechte, wie sie die Verfassung der Vereinigten Staaten gibt. Auf der gegebenen Grundlage lassen sich freiheitliche Institutionen wohl aufbauen. Die Amerikaner suchen das Wort Mackinlens „wir werden die Bewohner des (Philippinen-) Archipels an der Hand nehmen und sie freiheitlichen Staatseinrichtungen entgegenführen“ wahr zu machen. An ein Ausschlachten der Philippinen für den heimischen Staatszähler, wie es so häufig seitens europäischer Kolonialstaaten geschieht, denkt kein Mensch und an die Förderung ihrer Privatinteressen auf den Inseln nur einige Politiker. Diesen ist indessen durch das neue Gesetz, welches der Erwerbung größerer Grundkomplexe, Bergwerke, Gerechtsame u. s. w. durch eine und dieselbe Person oder Korporation vorbeugt, ein Riegel vorgeschnitten worden. Einen direkten wirklichen Vorteil erwartet der Amerikaner nicht von den Philippinen. Die geheime Triebfeder seines Tuns und Lassens auf den Inseln ist sein Bestreben, die amerikanische Republik zu der größten Nation zu machen, die die Erde je gesehen hat. Dies Bestreben hat sich noch nicht zu einem bestimmten Programm verdichtet, wenngleich seitens der Fortgeschrittenen aller Großamerikaner über die Annexion Kanadas und ganz Westindiens Erörterungen

lose Ausbooten! Das zweitemal mache ich so etwas in meinem Leben nicht mehr mit... daß ich heute hier noch gesunden Magens einherwandle, kommt mir immer vor wie ein Wunder!“

Der Professor musterte die Dame aufmerksam. Sie, eine staatliche Erscheinung. Goldblondes Haar, in dem sich eben die letzten Strahlen der untergehenden Sonne verfingen, große dunkle Augen, ein zart, aber inmerhin energisch gezeichnete Mund und ein Teint, dessen zartes Rot die Seeluft mit einem bräunlichen Hauch überdeckt hatte.

„Non ueblum, wirklich nicht übel“, brummte der Professor vor sich hin, „und dabei chic und gräziös. Hat keinen schlechten Geschmack, mein Freund Frande.“

— Dem ersten Zusammentreffen folgte am nächsten Morgen ein zweites, und bald konnten sich die übrigen Badegäste lustig machen über das schier unzertrennliche dreiblättrige Kleebrett. Mit dem Professor war in der kürzesten Zeit eine völlige Bandlung vor sich gegangen: er fühlte sich leichter und lebenslustiger, die Sehnsucht nach seiner Studierstube schwand mehr und mehr dahin. Die Seeluft schien Wunder zu wirken oder sollte etwa der harmlos-zwanglose Umgang mit Frau Erna...?“

Frau Erna — ja, er durfte sie schon mit dem Vornamen anreden, das herrliche, anbetungswürdige Geschöpf. „Galt, mein lieber Herr Professor“, dozierte er, „ruhig Blut, nur keine Ueberstürzung.“

Aber weshalb denn immer ruhig Blut? Konnte er etwas dafür, wenn ihm sein Herz mit dem Verstande durchging? Zeit seines Lebens Junggeselle zu bleiben war eine Torheit — nein, eine ganze Dummheit war's, eine reguläre Dummheit! Er war doch ein

Feuilleton.

An der Ostsee.

Strandbilder von Ernst Feldbahn.

(Fortsetzung.)

II. Binz.

Durch die Granitz strebten zwei Wanderer dem nahen Binz zu. Die Sonne meinte es so gut, daß ihre Strahlen selbst den Schatten des Buchenwaldes durchdringen.

„Uff“, stöhnte der Ältere der beiden, und trocknete sich die Schweißtropfen von der Stirn, „das ist ein schwerer Stück Arbeit.“

„Tut nichts, Reinhold“, lachte der Jüngere, „bald ist's erreicht. Ich wittere tatsächlich schon Seeluft.“ Und wirklich brachte ein Luftzug von der See her eine erfrischende Brise, und die ersten Häuser des ehemaligen Fischerdorfes kamen in Sicht.

Professor Reinhold Winssler hatte nur ungern den Staub der Studierstube von seinen Pantoffeln geschüttelt, und es hatte des eindringlichsten Buredens seines Kollegen Frande bedürft, um ihn zu bewegen, mit von der Partie zu sein. Das Stubenhoden war ihm eben schon zur zweiten Natur geworden...

Auch als die beiden am Abend vor dem Strand-Hotel saßen und das Leben und Treiben am Strand betrachteten, brachte der Professor noch immer Gründe um Gründe vor, um mit mathematischer Sicherheit zu beweisen, daß sie besser und klüger getan hätten, wenn sie hübsch zu Hause geblieben wären. „Doch ich hier all meine Bequemlichkeit vermisste, daran ist nur

gen gepflogen werden, welche den Rahmen des Akademischen zu verlassen drohen. Vorläufig ist die Errichtung, beziehungsweise der Ausbau eines amerikanischen Reiches im fernen Osten die nächstliegende Frage der praktischen Politik, und dieser widmet sich nun der Amerikaner mit dem ganzen Tätigkeitsdrange seiner Natur.

Politische Uebersicht.

Laibach, 25. Juli.

Die „Slav. Korr.“ veröffentlicht eine Mitteilung zur Lage, worin es heißt, man halte aus politischen Gründen die Herbsttagung der Landtage für überflüssig. Die Czechen wollen der Regierung den Vorwand unmöglich machen, daß für national-sprachliche Verhandlungen keine Zeit übrig bleibe. Man werde nicht alles auf einmal schlichten wollen, sondern sich auf sehr wenige Punkte beschränken. Sollte ein Einvernehmen erzielt werden, so betrachte man es als Ausgangspunkt für weitere Verhandlungen. Erste Bedingung für das Aufhören der Krise sei aber die Gewährung der inneren czechischen Amtssprache. Der Monat Dezember dürfte für ganz Oesterreich ein sehr kritisches Monat werden. Dies glaubt wenigstens die „Slav. Korr.“ annehmen zu dürfen.

Das „Deutsche Volksblatt“ erwartet, daß die Konferenzen über den Zolltarif sich rasch vollziehen werden. Wenn Ungarn die Verhandlungen betreibt, so handle es damit auch in seinem Interesse, da jede weitere Verzögerung der Entscheidung über die Zukunft der wirtschaftspolitischen Beziehungen zwischen beiden Reichshälften die Lage für Ungarn kritischer als für Oesterreich gestalten würde. Ueber die von Ungarn geforderten höheren Agrarzölle und die von Oesterreich vorgeschlagenen höheren Industrialzölle sei eine Verständigung unter der Voraussetzung möglich, daß die Vereinbarungen durch ein den österreichischen Forderungen entsprechendes Uebereinkommen hinsichtlich des Ausgleiches ergänzt werden.

Aus Prag, 23. Juli, wird gemeldet: Der Landtag verhandelte den Landesvoranschlag für das Jahr 1902. Der alldeutsche Abg. Brechmerklärte, seine Partei spreche dem Landtage das Recht ab, über die sprachlichen Verhältnisse zu beschließen. Abg. Dr. Baernreither (verfassungstreuer Großgrundbesitz) sagte, Ministerpräsident Dr. v. Koerber habe mit Geschick die wirtschaftlichen Fragen in den Vordergrund gerückt. Es handle sich jetzt darum, welche Methode angewendet werden müsse, um nach und nach den ganzen Komplex der nationalen Streitfragen zu entwirren. Man solle nicht aus Jahrhunderte alten Gesetzen in Sprachenäden Rechte deduzieren, sondern die Lösung auf modernem Wege, durch Prüfung der praktischen Verhältnisse suchen. Der czechisch-radikale Abg. Kalina begehrte absolute Gleichstellung der beiden Volksstämme in Böhmen. Der deutschfortschrittliche Abgeordnete Dr. Schüller trat für die nationale Abgrenzung ein.

Das „Fremdenblatt“ erfährt, die Zeitungsmeldungen von Demonstrationen anlässlich der Durchfahrt des Königs von Italien durch Trient seien unrichtig. Der Vorfall beschränkte sich darauf, daß einige aus Italien stammende Arbeiter den Hofzug mit Evviva-Rufen begrüßten und einige Burschen bengalische Bündholzchen abbrannten.

Mann noch in den besten Jahren, einträglicher Stellung und weit und breit geachtet. Freilich sein Freund Franze . . . Nun, das war ein Jüngling im Verhältnisse zu ihm, dem stand die Welt noch offen, der konnte noch Partien machen, so oft und so bald er nur wollte. Der hatte ihn zudem Tag für Tag gehänselt, wegen seines Interesses für die schöne Witwe, der konnte es ihm also gar nicht verdenken, wenn er aus dem Scherz Ernst mache . . .

So brachte er denn seinen Antrag vor. Zuerst stockend, mit unsicherer Stimme, dann aber schwungvoll, mit Wärme und schließlich . . . er wollte eben einen Fußfall riskieren, da stürzte ihn die Stimme der Gnädigen aus allen seinen Himmeln.

„Halten Sie ein, mein Lieber“, unterbrach sie seine Beteuerungen, „vor einer halben Stunde hat mir Ihr Freund Franze fast dasselbe gesagt und mich um mein Jawort gebeten.“

„Nun . . . und . . . ?“ fragte der Professor klopfenden Herzens.

„Und dem habe ich's mit Freuden gegeben“, gestand Frau Erna holdselig errötend.

— Von dem dreiblätterigen Kleebalte fehlte am nächsten Tage ein Blatt: Professor Reinhold Winkler hatte auf Anraten des Arztes Gebirgsluft aufsuchen müssen, der Salzgehalt des Meeres hatte ihm gar nicht zugesagt. Dafür schlossen sich aber die zwei noch übrig gebliebenen Kleebälter umso inniger aneinander . . .

(Schluß folgt.)

Nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung“ aus Konstantinopel haben England, Russland und Frankreich je einen Konsul nach Musch und dessen Hinterlande entsendet, um authentische Berichte über die Lage in Armenien zu erhalten.

Aus London, 24. Juli, wird berichtet: Der König hat der Einsetzung einer königlichen Kommission zugestimmt, die beauftragt wird, die Akten über die Urteilsprüche des Kriegsgerichtes in Südafrika zu prüfen und darüber zu berichten, ob es ersprießlich sei, die Urteile zu ändern oder aufzuheben.

Tagesneuigkeiten.

— (Der Name „Fiacre.“) Der heilige Fiacrius, oder wie es im Französischen heißt, Fiacre, aus einer hochadeligen Familie Irlands stammend, entfachte ums Jahr 620 allem, was die Welt Glück nennt, und siedelte sich zu Breuil bei der Stadt Meaux in Frankreich als Eremit an. Er machte die Gegend urbar, baute neben seiner Zelle ein Spital, pflegte die Kranken, teilte den Bedrängten Rat und Trost mit und wurde bald einer der verehrtesten und angesehensten Heiligen Frankreichs. Er starb am 30. August 670. Viele Kirchen wurden seinem Andenken zu Ehren erbaut, viele Tausende wallfahrteten zu seinen Gebeinen nach Meaux und Saint-Fiacre und Millionen riefen ihn in ihren Bedrängnissen um seine Fürbitte bei Gott an. Als z. B. an König Ludwig XIV. eine gefährliche Operation vorgenommen werden mußte, veranstaltete der große Bossuet, als Bischof von Meaux, einen neuntägigen Wallgang nach Saint-Fiacre. So ist es nicht zu verwundern, wenn der heilige Fiacre, als einer der Hauptheiligen Frankreichs, bei vielen Unternehmungen als Patron angerufen wurde. Dies geschah nun auch von jenen Männern, welche zuerst zu Paris den Versuch mit Stellwagen und Stellschaisen gemacht haben. Sie batzen den heiligen Fiacrius um seinen Schutz und hängten ihm zur Ehre sein Bildchen an ihre Chaisen.

— (Ver nachlässigung und Ungehorsam.) Das Polizeigericht in Leeds war am Mittwoch der Schauplatz einer Szene, die selbst den strengsten Richtern ein Lächeln ablockte. Eine wohlgeleidete junge Frau hatte gegen ihren tauben Gatten eine Beschwerde eingehoben, die sich auf Vernachlässigung und Ungehorsam erstreckte. Unter anderem erzählte sie tränenden Auges, daß sich ihre „stärkere Hälfte“ ihren Befehlen zuwider vor einigen Tagen den Schnurrbart habe abnehmen lassen, trotzdem sie ihm ausdrücklich die erforderlichen zwei Pence mit der Bestimmung gegeben habe, die Bierde „stehen“ zu lassen. Den Gram, den sie ob dieser Ungehörigkeit empfunden habe, könnte sie nicht beschreiben; sie habe ihren Gatten in seinem prächtigen Bartschmucke so gerne gesehen und an jenem Tage besonders die Mahlzeit körperlich eingerichtet, um die zwei Pence erübrigen zu können . . . Mertwürdig, wie so oft in den englischen Gerichtshöfen, fiel auch diesmal der Beschuß der hohen Herren am grünen Tische aus. Dem Gatten wurde ein Verweis erteilt und ihm der Befehl gegeben, sich den Schnurrbart wieder wachsen zu lassen.

— (Käze und Igel.) Ein stundenlanger Kampf zwischen einem Igel und einer Käze fand am Montag in Berlin in den Gartenanlagen um die Zionskirche statt. Das Stacheldraht war während der Nacht aus einem benachbarten Gemüsefelder, wo es als Haustier zum Mäusefangen benutzt wird, entwichen und mit der Käze, die gleichfalls auf Raub ausging, bald in Konkurrenzstreit geraten. Der Igel tadelte sich zusammen und schlug jeden Angriff seiner Feindin so geschickt ab, daß die Käze blutend den Rückzug antrat und sich eine Strecke von dem Igel entfernt auf die Lauer legte um günstige Momente zu neuen Angriffen abzuwarten, die aber stets denselben lästigen Erfolg hatten. Schließlich wurde von der angesammlten Menge der Besitzer des Igels herbeigeholt, der die zur Wut „angestachelte“ Käze

mit vieler Mühe verjagte und sein eigenartiges Haustier wieder in sichere Obhut nahm.

— (Ein Kugelblitz.) Aus Petersburg wird geschrieben: In Terijoki hat sich ein betrübender Vorfall ereignet. Es war sonniges, klares Wetter, als zwei dort auf der Datsche wohnende Gymnasiasten zum Angeln in einem Boote hinausfuhren. Plötzlich zeigte sich am Himmel eine kleine Wolke, aus der unter heftigem Donnerschlag ein Blitz fuhr. Mehrere Fischer sahen vom Ufer, wie ein Kugelblitz auf dem Strandte der See zurollte und verschwand. Ein Seelunge darauf leuchtete es im Boote auf. Die beiden Gymnasiasten stürzten zu Boden. Einer von ihnen war auf der Stelle tot, der andere lag betäubt auf dem Boden des Bootes. Der tödlich Getroffene ist ein Schüler des Gymnasiums der Philanthropischen Gesellschaft. Der Blitz hatte das Abzeichen des Gymnasiums an der Mütze getroffen und dem Jüngling zwei Brandwunden an der Stirn beigebracht. Eine Brandwunde wurde ferner auf seiner Brust an der Stelle konstatiert, wo er das Halskreuz trug.

— (Sonderbare Schreibpapiere.) Die Postbeamten in Liverpool befanden sich kürzlich in einem an Verzweiflung grenzenden Zustande. Jemand eine nährliche Person hatte in jener Stadt die neue Mode eingeführt, kleine Zelloid-Bälle, deren man sich bei dem neuen englischen Spiele Ping-Pong bedient, als Postkarte zu benützen. Die Kugeln waren mit Marken versehen, unter welchen die Adresse stand, und die Mitteilungen waren auf den übrigen Teil der Oberfläche gekritzelt. Die Mode griff rapid um sich, und bald waren die Briefkästen mit solchen Kugeln gefüllt, die den unglücklichen Postbeamten eine enorme Mühe bereiteten. Schließlich aber sahen sich die Behörden zum Einschreiten genötigt, und es ist nun nicht mehr gestattet, die kleinen Zelloidkugeln zu Korrespondenzzwecken zu benützen. Unter jenen bösen Leuten, welche ihre überflüssige Zeit dazu verbringen, die Geduld der Postbeamten auf eine harte Probe zu stellen, befand sich ein Mann in Southampton, der mit Vorliebe seine Botschaften auf eine Briefmarke schrieb. Da er aber die Vorderseite der Marke für die Adresse benützte, so entschied die Postbehörde, daß die Post nicht verpflichtet sei, eine solche Sendung zu bestellen. Vermutlich war es dieselbe Person, welche später ein vollständiges Spiel Karten auf die Post aufgab. Jede dieser Karten war auf der Rückseite sauber abgeschrieben, während sie auf der Bildseite völlig unbeschrieben war. — Ein anderer, höchst sonderbarer, von „Tit-Bits“ mitgeteilter Brief wurde vergangenen Herbst in einem Briefkasten im Norden Londons gefunden. Es war ein grüner Apfel, in welchen auf einer Seite eine Adresse eingeschrieben war, während die andere Seite die einfachen aber deutlichen Worte zeigte: „Sauer — wie du.“ Die englischen säulenförmigen Postkästen haben natürlich weit größere Einwurfsöffnungen als die unsrigen. — Banknoten sind öfter als einmal von extravaganten oder törichten Personen als Schreibpapier benützt worden. Unter der Hinterlassenschaft eines Geizhalses in Exeter, welcher vor etwa 15 Jahren starb, fand man eine Fünfpfundnote, auf welcher der Verstorbene Anweisungen über die Verwendung seines Eigentums geschrieben hatte. In Hampstead lebte bis vor kurzem ein reicher Junggeselle, von dem man sagte, er habe einst einen Heiratsantrag an eine Dame auf die Rückseite einer Fünfpfundnote geschrieben; da dieselbe ohne ein Wort der Erklärung von der Empfängerin zurückgesandt wurde, so wollte er von nun an nichts mehr mit dem schönen Geschlecht zu tun haben. — Im Kriege ist das Papier gewöhnlich sehr knapp. Im Burenkriege fanden die englischen Soldaten vielfach Maisblätter (Blätter der Maispflanze) nach Hause. Dieselben haben im getrockneten Zustande eine blaßgelbe Farbe und lassen sich dann ganz gut als Schreibpapier verwenden. — Von den Philippinen sind mehrere sonderbare Briefe von amerikanischen Soldaten an deren Freunde gelangt. Ein sehr sinnreiches Couvert bestand in einem Stück Bambus von etwa einem Fuß Länge, auf welches mit einem Feuermesser eine Adresse eingeschnitten war. Der Brief befand sich in dieser hohlen Röhre und wurde durch hölzerne Stifte in jedem Ende gehalten. Der Schreiber erklärte, daß

Der Schwiegersohn auf Probe.

Humoristischer Roman von Gustav Neßfeld.

(67. Fortsetzung.)

Der Rentier war in der letzten Zeit ein ganz anderer geworden. Meist düster und in sich gelehrt, gleich er nicht im entferntesten mehr dem alten fidelen Spießbürger, welcher er früher gewesen — er war kaum wiederzuerkennen. Was ihn quälte und peinigte, war die Veränderung, die sichtliche Veränderung, welche mit seiner Tochter vorging. Er sah sie von Tag zu Tag trauriger werden, ohne ihr helfen zu können. Sie belligte sich nicht, sie sprach zu ihm niemals von ihrem ehemaligen Verlobten, aber sie verlor ihre frühere Heiterkeit gänzlich, und ihre geröteten Augen redeten für den Vater eine gar deutliche Sprache.

Mochte der Dicke verböhrt, egoistisch, radikal, übelnehmerisch, nachtragend sein — für seine Tochter trug er jedenfalls eine zwar verborgene, aber desto innigere Zärtlichkeit in seinem Herzen, ohne daß sie es ahnte. Es ihr merken zu lassen, lag ihm fern; er hätte das für unverzeihliche Schwäche gehalten. Umso mehr ging ihm Paulas stumme Verzweiflung zu Herzen. Wie oft hatte er sich Vorwürfe gemacht, daß er Max Schulze im starren Eigensinn den Laufpaß gegeben — wie oft hatte er sich gesagt, daß er zu aufbrausend, zu empfindlich gewesen sei — jetzt war es spät! Was nun?

Wenn aus der Heirat zwischen Anna Fimmel und Max Schulze nichts wurde, dann war das wenig-

stens ein schwacher Trost für Paula, und wer weiß, was die Zukunft bringen könnte. Aber sicher wurde etwas daraus, die waren ja alle entzückt von dem Menschen! Wohl hätte er nun zu Amandus Timmel sagen können: Nachbar, sehen Sie sich mit dem Menschen vor! Erst hat er meiner Tochter den Hof gemacht, jetzt bewirbt er sich um die Ihrige! Geben Sie ihm den Laufpaß! — Aber sicher hätte dann Amandus den jungen Mann zur Rede gestellt, und ebenso sicher hätte der gesagt: „Was wollen Sie? Müller wollte mich doch nicht zum Schwiegersohn haben! Soll ich deshalb im Jölibat leben?“ — Und forschte der Nachbar dann den Beweggründen nach, so würde er erfahren, daß der Vater Max Schulze ihm eine Ohrenfeige gegeben hatte, man würde ihn für einen Feigling halten, der dieselbe stillschweidend eingesteckt, ohne Revanche zu fordern, alle seine Bekannten würden ihn hänseln, und seine Tochter müßte sich seiner schämen. Das ging also nicht!

Da stieg nach und nach in Müllers Hirn die teuflische Idee auf: Wie, wenn man den Brautverber in irgendein Abenteuer, am liebsten in ein lächerliches, verstrickt, natürlich derart, daß er, Müller, keine aktive Rolle darin spielt? Und als nun Frau Adeline mit ihrer lächerlichen Vermutung bezüglich Aspasias kam, da war es geschehen, da war seine Idee reif, da gab er ihr mit grimiger Schadenfreude jenen Rat, den zur Ausführung zu bringen die edle Dame keinen Augenblick zögerte. Müßte davon nun nicht die notwendige Folge sein, daß man Max Schulze mit

es ihm unmöglich gewesen sei, ein Briefcover zu erhalten, oder auch nur Gummi, um sich selbst ein Cover zu machen. Daher nahm er seine Zuflucht zu diesem Ersatzmittel. — Eine Zimmerdecke hält man sicher nicht für eine zum Schreiben geeignete Fläche. Dennoch stellte es sich bei einem fürtzlich stattgehabten Prozeß in Tooting heraus, daß eine Wirtin ihre Stubendecke als Geschäftsbuch zu benützen pflegte. Die von ihren Mietern empfangenen Summen hatte sie — jedenfalls der Bequemlichkeit halber — gewissenhaft an der Zimmerdecke gebucht. Natürlich konnte man dieses eigentümliche Geschäftsbuch nicht den Richtern vorlegen, vielmehr mußte eine beglaubigte Kopie von demselben hergestellt werden.

Volks- und Provinzial-Nachrichten.

Bekämpfung der Tuberkulose.

(Fortsetzung.)

Zugleich wird jedoch dafür vorgesorgt werden müssen, daß unter Beobachtung der gebotenen Anstandsregeln besondere, für die Aufnahme des Sputums bestimmte und geeignete Gefäße — zur Hälfte mit feuchtem Desinfektions-Material oder Desinfektions-Flüssigkeit gefüllt und am zweitmäßigsten in einer Höhe von 0,9 Meter angebracht und mit einer entsprechenden Aufschrift versehen — zur Benutzung des Publikums dieser Ubikationen bereit gehalten werden. Selbstverständlich muß zuverlässig vorgesorgt werden, daß der Inhalt dieser Gefäße regelmäßig nach Desinfektion in unschädlicher Weise beseitigt, eventuell nach Verbrennung mit Torkmull oder Sägespänen verbrannt, und daß die Gefäße selbst durch Auslöschung oder mittelst Karbolwassers (3% wässrige Lösung) oder des Lysitol- oder Lysolwassers (2% Lösung) gereinigt werden.

Wo immer der behandelnde Arzt bezüglich der Durchführung unumgänglich notwendiger Maßnahmen zur Hinternhaltung der Verbreitung der Tuberkulose auf unbehebbare Hindernisse stößt, ist er verpflichtet, die Mitwirkung der lokalen, eventuell staatlichen Sanitätsbehörde anzuordnen. Insbesondere ist er jedoch verpflichtet, die Anzeige des Bestandes der Tuberkulose in einem Haushalte oder einer Wohngemeinschaft zu machen: a) im Falle des Ablebens eines tuberkulösen Kranken, b) beim Wechsel der Wohnung oder Unterunft des Tuberkulösen.

Zur Ablebensanzeige ist auch der Totenbeschauer verpflichtet.

Die Anzeigepflicht der Aerzte über das Auftreten der Tuberkulose unter besonderen Verhältnissen wird im speziellen Teile festgesetzt.

b) Spezieller Art.

Diese allgemeinen Grundsätze, deren Geltendmachung allen Aerzten bei Ausübung ihrer privaten Praxis zur besonderen Pflicht zu machen ist, werben unter besonderen Verhältnissen eine Spezialisierung und Präzisierung erfahren müssen. Dies ist insbesondere der Fall hinsichtlich der Heil- und Pflegeanstalten jeder Art, seien es nun öffentliche oder private.

1. In Heilanstalten.

In Kranken-, Irren-, Gebär-, Kindes- und Armenanstalten, Siechenhäusern u. dgl., wo Pflegebedürftige in größerer Zahl gemeinsam untergebracht sind, wird der gesonderten Pflege der Tuberkulotischen in licht- und luftreichen, besonders rein zu haltenden, staubfrei zu reinigenden Räumen, der sorgfältigen Schulung des für solche Kranken bestimmten Wartepersonals, der Desinfektion aller infizierten Gebrauchsgegenstände und der Unschädlichmachung der tuberkulösen Exkrete die peinlichste Aufmerksamkeit zu widmen und werden alle Kranken und Pfleglinge zur hygienischen Selbstdisziplin namentlich in Bezug auf unschädliche Beleidigung des Auswurfs in die ausreichend beizustellenden

Schimpf und Schande aus dem Hause jagte? Dann war er fort, aus der Heirat mit Anna Fimmel wurde nichts, und seine Paula lernte ihn vielleicht verachten. Wenn aber nicht — die Frauenzimmer sind ja mitunter merkwürdig obstinat — nun, dann lag es immer noch in seinem Belieben, ihm großmütig zu verzeihen, ihm sein Haus wieder zu öffnen!

Als er darum jetzt Max aus dem Garten des Amtmanns heraustraten sah, blieb er stehen und sagte höhnisch:

"Na, darf man nicht fragen, wann denn eigentlich die Verlobung sein wird? Sie scheinen ja mächtig Hahn im Korb zu sein! Alle Proben bestanden, was?"

"Ich denke!" erwiderte Max, ohne eine Miene zu verdrehen. "Und was die Verlobung anbelangt — ich hoffe sehr stark, daß sie in den nächsten Tagen stattfinden wird!"

"So? Na, wünsche viel Glück dazu!" meinte der Diakon höhnisch.

"Danke! Bedarf aber außerdem auch noch Ihres Segens!"

"Wieso? Wie meinen Sie das?" fragte Müller argwöhnisch. "Wie käme ich dazu, Ihnen meinen Segen zu geben? Da wenden Sie sich nur an Ihren Schwiegervater, an den Fimmel — wenn er's wird, selbstverständlich!"

"Der muß natürlich auch seinen Segen geben!" lachte Max hell auf. "Nun, einstweilen auf Wiedersehen, Herr Müller!"

"Gut!"

"Sie wünschen?"

"Sie sagten damals — am ersten Tage Ihres

Spuckgefäßes zu erziehen sein. Es ist darauf zu halten, daß alle zur Hinternhaltung der Verbreitung der Tuberkulose dienlichen Maßnahmen in allen Kranken- und Pflege-Anstalten in musterhafter Weise zur Geltung gelangen, so daß die Kranken in denselben mit den betreffenden Verhältnismäßigregeln vollständig vertraut werden und die Spital-krankenpflege der Tuberkulösen zum Vorbilde der rationellen Privatkrankenpflege dienen könne.

2. In Kurorten und Sommerfrischen.

Desgleichen werden diese allgemeinen Vorschriften in Ansehung der Kurorte und Sommerfrischen, als Sammelstätten von Heilungs- und Erholungs-Bedürftigen, eine besondere Verschärfung und Ausgestaltung erfahren müssen, namentlich bezüglich solcher Orte, welche von Tuberkulösen zur Wiedererlangung oder Besserung ihrer Gesundheit aufgesucht werden. Insbesondere ist unbedingt notwendig, daß mit der Kurordnung oder in eigens zu verlautbarenden Kundmachungen alle jene sanitären Verhältnismäßigregeln angeordnet werden, nach welchen sich sowohl die Kranken selbst als auch ihre Begleitung, ihre Wohnungsgeber und Witte zum Zwecke der Vermeidung von Infektions-Uebertragungen zu benehmen haben. Die Kurverwaltungen und Kurgemeinden haben alle jene sanitären Vorkehrungen zu treffen, welche zur Beaufsichtigung und Instandhaltung der Unterkünfte tuberkulöser Kurgäste und zur exakten Handhabung des Desinfektionsdienstes erforderlich sind. In Kurorten, in welchen rohe Milch oder Milchprodukte als Kurmittel verwendet werden, ist durch die zuständige politische Behörde eine strenge Überwachung sowohl dieser Genussmittel selbst als auch der Stätten ihrer Provenienz zu veranlassen, damit die Verwendung tuberkulöser Tiere von der Milchgewinnung sicher ausgeschlossen werde.

3. In Wohngemeinschaften aller Art.

Auch in Wohngemeinschaften und Pflege-ge-Anstalten jeder anderen Art, in welchen eine größere Anzahl von Personen im gemeinsamen Haushalte leben, wie in Versorgungsanstalten, Asylen, Herbergen, Arbeits-, Korrektions- und Gefangen häusern u. dgl., insbesondere aber in Instituten und Konvikten für jüngere Personen, dann in geistlichen und weltlichen Gemeinschaften u. dgl., wird eine sorgfältige Anpassung und Ausgestaltung der obigen allgemeinen Vorschriften plauszogreifen haben. Insbesondere dürfen zur Pflege der Kinder in Krippen und Kinderbewahranstalten niemals tuberkulöse oder der Tuberkulose auch nur verbächtige Personen zugelassen werden.

Dem Auftreten der Tuberkulose in derlei Gemeinschaften wird von dem mit der Besorgung des ärztlichen Dienstes vertrauten Arzte die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden sein, und ist derselbe verpflichtet, im Falle der Konstatierung eines derartigen Erkrankungsfalles dem Anstaltsvorstande sofort die Anzeige zu erstatten und die Mittel darzulegen, welche geeignet sind, die Heilung des Kranken zu ermöglichen und jede Gefahr der Verbreitung der Tuberkulose abzuwehren. Der Aufsicht führenden Behörde ist über derartige Maßnahmen die Anzeige zu erstatten. (Schluß folgt.)

Handels- und Gewerbekammer für Krain.

— Die Handels- und Gewerbekammer für Krain hielt gestern abends unter dem Vorsitz des Kammerpräsidenten Lenarčič eine öffentliche Plenarsitzung ab. Nach Eröffnung der Sitzung begrüßte der neuernannte landesfürstlich Kommissär, Regierungsrat Gustav Kulavics, die Kammer in beiden Landessprachen und erklärte, daß er die Kammer in ihrer ursprünglichen Tätigkeit, soweit es in seiner Macht steht, gerne unterstützen werde.

Kammerpräsident Lenarčič dankte dem landesfürstlichen Kommissär für die zugesicherte Unterstützung, worauf

Hierjeins — es existierte hier in der Nähe ein Geheimnis, und Sie könnten es entdecken! Wie wäre es, wenn Sie das jetzt täten — ehe Sie Krusau verlassen?

"Sorgen Sie sich deshalb nicht, Herr Müller, so schnell, wie Sie anzunehmen scheinen, verlasse ich es nicht! Sobald aber die Zeit da ist — und das dürfte möglicherweise morgen bereits der Fall sein — werden Sie in Kenntnis gesetzt werden! Ich sage Ihnen, Sie werden staunen! Die nächste Zeit dürfte Ihnen überhaupt noch mehr des Staunenswerten bringen! Auf Wiedersehen, Herr Müller!"

Der Diakon sah ihm verdutzt nach, dann setzte er seinen Weg fort.

"Was er nur meinen mag!" dachte er. "Da bin ich doch wirklich neugierig! Uebrigens — ein patenter Kerl ist er — das muß ihm der Reid lassen! Habe ihn hier erst so recht kennen gelernt! — Schade! — Freilich — die Ohrfeige — und die Schimpfrede seines Vaters — und das Duell, an welches der verrückte Kerl denkt! 's ist zum Baden — das Duell natürlich, das andere nicht! Das trennt uns vielmehr! Wenn der alte Schulze nicht schriftlich um Verzeihung bittet, so daß ich den Brief überall zeigen kann, falls man davon erfahren hat, dann wird nichts daraus! Freilich, rede das ja! Wer weiß, ob der junge Mensch will! Wenn der ahnte, daß ich im Komplotte stehe — wegen der Aspasia heute abends! Hahaha! Wird ein Hauptspaß! Fimmel wird schön standalieren! Max Schulze fliegt hinaus — da gibt's weiter nichts, und schließlich kommt er von selbst zu Paula zurück! Bitten tu ich ihn jedenfalls nicht darum!"

(Fortsetzung folgt.)

zur Tagesordnung geschritten wurde. Der Vorsitzende gab zunächst bekannt, daß Herr Karl Mall in Neumarkt in Angelegenheit der Besteuerung der Kommissionslager in Ungarn an die Kammer eine Eingabe gerichtet habe, welche — von dieser wärmstens unterstützt — an das f. t. Handelsministerium geleitet wurde.

In Betreff des von der Firma Majdic in Krainburg gestellten Ansuchens, daß der Oberkrainer Personenzug, welcher um ½ 12 Uhr in Laibach eintrifft, auch Briefe, die nicht vom Postamt abgefertigt und im Postbeutel enthalten sind, mitnehmen solle, da dies für Interessenten, die vom Postamt entfernt wohnen und die abzusenden Briefe daher direkt zum Bahnhof befördern, von großem Vorteile wäre, gab die f. t. Post- und Telegraphen-Direktion bekannt, daß sie dem Wunsche gerne Rechnung tragen werde. Bei diesem Anlaß gab Kammerrat Lundmann dem Wunsche Ausdruck, daß die f. t. Post- und Telegraphen-Direktion um entsprechende Veranlassung ersucht werde, daß überhaupt von jedem Zuge Briefe mitgenommen werden, welche in den etwa im Padelwagen anzubringenden Briefkästen geworfen werden. Über Antrag des Kammerrates Petric soll die f. t. Post- und Telegraphen-Direktion gleichzeitig ersucht werden, die im Briefkasten am Bahnhof angekommene Briefe wirklich erst fünf Minuten vor Abgang eines jeden Postzuges ausheben zu lassen, da dieselben gegenwärtig angeblich viel früher ausgehoben werden.

Kammersekretär Dr. Murinit machte Mitteilung über die Mitwirkung der Handels- und Gewerbekammern an der soeben durchgeführten gewerblichen Zählung. Da das gesammelte Zählungsmaterial für die Kammer von grohem Interesse sei, wäre es wünschenswert, zu Kammerzwecken eine Abschrift der Zählungsbogen anfertigen zu lassen. Der bezügliche Antrag des Kammersekretärs wurde angenommen und für die Besorgung der Abschrift ein entsprechender Kredit bewilligt.

Nachdem über Antrag des Kammerrates Mejic der Kammer-Rechnungsaufschluß pro 1901 genehmigt worden, berichtete Kammerrat Rohrman über das Ansuchen der Gemeinde Uhling um Bewilligung eines Wochenmarktes an jedem Dienstag. Der Industriestadt Uhling zählt an 7000 Einwohner, darunter zahlreiche Beamten und Arbeiterfamilien, für welche die Beschaffung der notwendigen Lebensmittel derzeit mit großen Unannehmlichkeiten verbunden ist. Durch Abhaltung von Wochenmärkten könnte diesem Uebelstande abgeholfen werden. Die Kammer sprach sich ohne Bedenken für die Bewilligung der angestrebten Wochenmärkte aus. Desgleichen gab die Kammer ihre Zustimmung zu den angesuchten Vermehrung der Jahr- und Viehmärkte in Sankt Kanzian, sowie zur Verlegung des Marktes in Preßer vom 8. auf den 15. Juni eines jeden Jahres.

Kammeradjunkt Dr. Windisch referierte über den Entwurf der Durchführungsverordnung zum Gesetz vom 25. Februar 1902, betreffend die Abänderung und Ergänzung der Gewerbeordnung. Nach den derzeitigen Bestimmungen der Gewerbeordnung ist es den Gewerbeinhabern gestattet, entweder persönlich oder durch Bevollmächtigte nicht nur im Standorte des Gewerbes, sondern auch durch Handlungskreisen bei Privaten und gewerblichen Parteien Warenbestellungen entgegenzunehmen. Auf diese Weise wird dem mittleren und kleinen Gewerbsmann von Großstädten und Produzenten empfindliche Konkurrenz gemacht, da dieselben nicht nur gewerbliche Parteien, sondern auch die Konsumenten direkt aussuchen. Diesem Uebelstande soll durch Abänderung der §§ 59 und 60 der Gewerbeordnung abgeholfen und den Produzenten künftig nur das Ansuchen solcher Parteien gestattet werden, welche die angebotene Ware in ihrem Geschäftsbetriebe benötigen. Bestellungen bei Privatparteien entgegenzunehmen, ist im Betreff der Spezerei-, Kolonial- und Materialwaren überhaupt unzulässig. Rücksichtlich anderer Waren ist das Teilbieten selbstzeugter Waren im Standorte des Gewerbes zulässig, außerhalb des Standortes aber nur gegen Legitimationstafeln zulässig, welche auf bestimmte Waren zu laufen haben. In besonders rücksichtswürdigen Fällen ist das f. t. Handelsministerium nach Anhörung der Handels- und Gewerbekammer und der betreffenden Genossenschaft berechtigt, für einzelne Bezirke, für einzelne Gewerbe und bestimmte Waren Begünstigungen in dem Sinne zu gewähren, daß die Entgegnahme von Bestellungen auch ohne ausdrückliche Bewilligung gestattet wird. Die Kammer sprach sich über Antrag des Referenten dahin aus, daß solche Begünstigungen nur für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, für maschinelle Anlagen aller Art, für Motoren, Bauartikel, Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Fahrräder, Waren mit Patentschutz, sächliche Utensilien, Talosien und Korkplatten gewährt werden sollen.

Über die restlichen Punkte der Tagesordnung berichtete Kammersekretär Dr. Murinit. Über dessen Antrag wurde zur Unterstützung der Schüler aus Krain in dem im Jahre 1903 an der Staatsgewerbeschule in Graz stattfindenden Kurs zur Heranbildung von Leichenlehrern für gewerbliche Fortbildungsschulen ein Beitrag von 200 K. bewilligt. In den Ausschuß der gewerblichen Fortbildungsschule in Wels wurde Handelsmann Wilhelm Raape als Vertreter der Kammer in der Zentralkommission für Angelegenheiten des gewerblichen Unterrichtes nominiert wurde.

In Betreff des vom Tischlermeister Franz Vidali in Laibach eingegangenen Gesuches um Verleihung der Konzession zum Betrieb einer Leichenbestattungs-Unternehmung gab die Kammer ihre Anerkennung in dem Sinne ab, daß ein lokales Bedürfnis für ein solches Unternehmen nicht vorhanden sei, da eine Leichenbestattungs-Unternehmung für sämtliche Konfessionen bereits existiert und sich außerdem vier pfarramtliche Anstalten mit diesem Berufszweige beschäftigen.

Über Antrag des provisorischen Vorsitzenden Baumgartner wurde dem von Robert Höfig redigierten

"Tarif-Wegweiser" eine Subvention von 100 K zugesichert und soll an das k. k. Handelsministerium eine Eingabe in Betreff Ausgestaltung der Telephoneinrichtung in Krain, insbesondere in Betreff Errichtung einer Telephonverbindung zwischen Laibach und Tarvis mit Zwischenstationen, gerichtet werden. Desgleichen soll eine Telephonverbindung mit Ungarn angestrebt werden.

Kammerrat Tönnies beantragte eine Eingabe an die k. k. Finanzdirektion, daß das k. k. Hauptsteueramt nicht in das ehemalige Schwurgerichtsgebäude in der Chönigsgasse verlegt, sondern im Zentrum der Stadt untergebracht werde.

Kammerrat Stegner brachte einen Dringlichkeitsantrag auf Reformierung des Postdienstes in Laibach ein und wird denselben in der nächsten Plenarsitzung begründen.

Sodann wurde die Sitzung um 1/2 Uhr abends geschlossen.

(Seine Exzellenz der Herr Landespräsident Baron Hein) ist, wie bereits gemeldet, gestern früh in Begleitung des Präsidialbureau-Vorstandes, Herrn Bezirkshauptmannes Haas, in Abelsberg eingetroffen und begab sich sogleich in die k. k. Bezirkshauptmannschaft behufs Vornahme einer Amtsrevision. Im Laufe des Vormittags empfing Seine Exzellenz den Herrn Bürgermeister Dekleva, die Marktgemeindevertretung, die Beamtens des Steueramtes, den Finanzwach-Kontrollbezirksleiter und den Bezirks-Gendarmeriekommandanten. Nach dem Diner, welches Seine Exzellenz im Hotel "Abelsbergerhof" einnahm, und zu welchem der Amtsleiter der Bezirkshauptmannschaft, Baron Nechbač, sowie die Bezirkskommissäre Ekel und Graf Giobanelli geladen waren, sah der Herr Landeschef die Amtsspizierung fort und stattete sohin dem Stationskommandanten Herrn Obersten von Zimburg und dem Bürgermeister seinen Besuch ab. Die Rückkehr nach Laibach erfolgte gestern abends.

(Militärisches.) Wie uns aus Gurlfeld berichtet wird, ist gestern Seine Exzellenz der Herr Feldmarschall-Leutnant Rudolf Edler von Chavanne, Kommandant der 28. Infanterie-Truppen-Division, zur Inspektion des Divisions-Artillerie-Regiments N. 7 bei dem heute stattfindenden kriegerischen Schießen dort eingetreten.

(Vogelschlag.) Zum Zwecke der Pflege des Vogelschutzes hat das k. k. Ackerbauministerium jene Grundsätze, nach welchen die Handhabung derselben wünschenswert erscheint, zusammenfassen und in Druck gelegte "Anleitungen" hierüber den unterstehenden Behörden zufommen lassen. Mit diesen Anleitungen werden auch sämtliche Forstorgane beteiligt.

(Entscheidung.) Der k. k. Verwaltungsgerichtshof hat über eine einschlägige Beschwerde die Entscheidung getroffen, daß als Gemeindebeamte und Diener im Sinne des § 10 des Heimatgesetzes nur diejenigen Funktionäre der Gemeinde angesehen werden können, welche zur Dienstleistung auf die Gebiete der öffentlich-rechtlichen Gemeindeverwaltung angestellt sind.

(Vom Postenste.) Die Stelle einer Postgepäckdienstleiterin beim k. k. Postamt in Krems im Gerichtsbezirk Littai wurde der Postexpeditörin Fräulein Katharina Blahart verliehen.

(Errichtung eines Postamtes.) Laut einer uns aus Wien zugekommenen Mitteilung wurde die Errichtung eines Postamtes in Suhot, politischer Bezirk Tschernembl, bewilligt.

(Gefecht-Tombola.) Der Filiale Möschbach der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft und der freiwilligen Feuerwehr in Nassenhof wurde die Bewilligung erteilt, im Laufe des heurigen Jahres zu Vereinszwecken Effettentombolas, bei Ausschluß von Gewinnen in Gold, Geldeffeten und Monopolsgegenständen, zu veranstalten.

(Hausbesitzer-Verein in Laibach.) Bis zum 31. August müssen alle Hausbesitzer ihre Zins-ertrags-Bekenntnisse bei der k. k. Steueradministration zum Zwecke der Steuerbemessung für die Jahre 1903 und 1904 einbringen. Um einerseits der Steuerbehörde die Arbeit zu erleichtern, anderseits aber die Parteien vor unnötigen Vorladungen zu bewahren, ist es dringend angezeigt, einheitliche, dem Gesetz entsprechende Eingaben zu machen. Diesbezügliche Auskünfte erhalten die Vereinsmitglieder unentgeltlich im Vereinsbüro abends von 5½ bis 7 Uhr. Dasselbe sind auch Haussordnungen in Büchelform erhältlich die an die einzelnen Parteien zum Zwecke der strittenen Einhaltung derselben verteilt werden können.

(Aus der Diözese.) Gestern wurde in der hiesigen Domkirche Herr Dr. Ferdinand Čekal auf das Kanonikat Lamberg feierlich installiert.

(Feuerwehr-Vereinsbildung.) Der Bandausschuß der freiwilligen Feuerwehren in Krain hat die Bildung eines freiwilligen Feuerwehrvereines in Ježica, Umgebung Laibach, der Landesstelle unter Vorlage der Vereinstatuten angezeigt.

(Aussflug in die Grotte von Otoč.) Der Abelsberger Turnverein "Sokol" veranstaltet morgen einen Aussflug in die festlich beleuchtete Otočer Grotte bei Abelsberg, an welchen Aussflug sich ein Konzert der Abelsberger Musikapelle und der Tamburashen, wie auch ein öffentlicher Schauturnen im Freien vor der Grotte anschließt. Der torporative Abmarsch zur Grotte erfolgt punt 3½ Uhr. Eintrittsgebühr sowohl für die Grotte als auch zum Schauturnen und Konzerte 1 K per Person. — Die Otočer Grotte ist eine schwache halbe Stunde von Abelsberg entfernt, ist wenig bekannt und wird selten geöffnet. Eine jüngere Schwester der Abelsberger Grotte, wetteifert sie mit der Abelsberger an jugendlichem Reiz, an Weite und Barthheit der Steine, sowie an Mannigfaltigkeit der Gebilde. Spät entdeckt und wenig besucht — weil wenig bekannt — litten die Gebilde fast gar nicht unter dem Rauche der Kerzen, daher sind sie von einer blendenden Weise. Die verschiedenartigsten Gebilde sind entzückend in ihrer Schönheit und erhaben in ihrer Form.

Jedermann ist es daher zu seinem eigenen Nutzen und Frommen bestens zu empfehlen, die seltene Gelegenheit, die sich morgen bietet, auszunützen, um die seltenen unterirdischen Wunder mit eigenen Augen zu schauen. Dies erscheint umso leichter, als die Bahnverbindung sowohl für die Herre wie für die Hinfahrt sehr günstig ist. — Bei ungünstiger Witterung findet der Aussflug am 10. August statt. — ch.

(Der Zentralausschuß des Chrilly und Methodvereins) hält am 10. d. M. seine 138. Sitzung ab. Laut des erstatteten Kassaberichtes betrugen vom 1. Jänner bis zum 10. Juli die Einnahmen 19.236 K 94 h, die Ausgaben 16.410 K 14 h, es ergibt sich also ein Überschuss von 2826 K 77 h. — Die Knabenvollschule in Triest wird mit Beginn des nächsten Schuljahres zu einer fünfklassigen, die Schule in St. Ruprecht bei Bölkmarkt zu einer vierklassigen erweitert werden. — Die Hauptversammlung findet Donnerstag, den 7. August in Illyrisch-Feistritz statt.

(Von der Erdbebenwarte.) Gestern sind Professor L. Palazzo, Direktor der königl. Zentralanstalt für Meteorologie und Erdbebenforschung, aus Rom und Dr. G. Vicentini aus Padua hier eingetroffen, um die Einrichtungen der hiesigen Erdbebenwarte in allen Teilen kennenzulernen. Prof. Vicentini ist bekanntlich der Erfinder der feinsten Erdbebenmesser, welche von der Krainischen Sparasse seinerzeit für unsere Warte angeschafft wurden. B.

(Im Beldeser Kurhaus) findet morgen zu Gunsten der armen Schuljugend der Kaiser Franz Joseph-Vollschule in Grab ein Konzert mit Declamationen statt. Zur Aufführung gelangen unter anderem "Die Jahreszeiten" von Bez. Beginn 8 Uhr abends, Preise der Plätze à 3 und 2 K.

(Brandlegung.) Am 24. v. M. nachts kam auf der Dreschstelle des Alešovce in Dupaliče, Gerichtsbezirk Krainburg, ein Feuer zum Ausbrüche. Durch dasselbe wurde das genannte Wirtschaftsgebäude samt einigen Geräten und Viehfutter, dann dem Besitzer Johann Valjavec das Haus samt dem Wirtschaftsgebäude und den darin aufbewahrten Objekten eingäschert. Alešovce erleidet einen Schaden von 5000 K, Valjavec einen solchen von 3700 K. Da die Nachbarsleute des Valjavec im tieffsten Schlaf lagen, konnten sie kaum das Leben retten. Nur dem raschen Eingreifen der Feuerwehren von Höslein und St. Georgen, dann der Löschmannschaft von Lausach ist es zu verdanken, daß das Feuer nicht größere Dimensionen annahm. Als der Brandlegung dringend verdächtig wurde Alešovce selbst in Haft genommen.

— I.

(Hagelschlag.) Am 17. d. M. nachmittags ging, wie man uns aus Tschernembl mitteilt, in den Gemeinden Weinberg, Tribice, Adlesic und Loko ein Hagelschlag nieder, welcher an Feldfrüchten und insbesondere in den Weingärten einen nicht unbedeutenden Schaden verursachte. — r.

(Hagelschlag.) Über Brh, Katarija, Germacé, Oberprelat, Laze, Hrib, Unterprefat, Log, Daenit, Unterfischen, teilweise Großdorf, Senožet, Weintal, Kamenca und Dolsko, politischer Bezirk Stein, ging am 22. d. M. ein heftiges, von einem starken Hagelschlag begleitetes Gewitter nieder, welches an Feldfrüchten und Obstbäumen einen Schaden von circa 24.000 K anrichtete. Besonders heftig wütete das Unwetter über Daenit, Ober- und Unterfischen, wo das Getreide gänzlich vernichtet wurde. — r.

(Hagelschlag.) Am 22. d. M. gegen 6 Uhr abends ging über die Ortsgemeinde Johannistal und teilweise über die Gemeinden Ratschach und Savenstein ein heftiges von starkem Hagelschlag begleitetes Gewitter nieder. Der Schaden in der Gemeinde Johannistal wird auf 60.000 K geschätzt. Die vom Hagelwetter heimgesuchten Teile der Gemeinden Ratschach und Savenstein sind umso empfindlicher getroffen, als sie in der Vorwoche von einem gleichen Elementareignisse ereilt wurden. — c.

(In der Wetterwiss.-Expertenkonferenz in Graz) wurde mit großer Majorität die Wetterbeschaffungsfrage noch als zweifelhaft bezeichnet und der Beschluss gefasst, exakte Versuche auf von Hagelschlägen alljährlich heimgesuchten Komplexen, deren Oberfläche mindestens 3000 ha beträgt und mit Sustnigischen Wetterwehr-Aparaten Type E, in der Entfernung von je 600 bis 1000 m armiert sind, durchzuführen. Diese Versuche sind wenigstens acht bis zehn Jahre fortzusetzen und sowohl von intelligenten Praktikern als von je zwei eigens hierzu bestellten Meteorologen genau zu beobachten. Die staatl. Versuchsschießfelder sollen unter staatlicher Kontrolle verbleiben.

(Ertrunken.) Am 21. d. M. gegen 6 Uhr abends traf die 72jährige Minna Reboli aus Tenetišće, Gerichtsbezirk Krainburg, zu Hause ¼ Liter Spiritus-Branntwein aus und begab sich dann auf den etwa 10 Minuten von ihrer Wohnung entfernten Ader, um Viehfutter zu holen. Einem Hirten, der dort im Walde Kühe weidete, sagte sie, als sie sich vom Ader entfernte, sie gehe Wasser trinken. Da sie abends nicht nach Hause kam, ging man sie suchen. Sie wurde in einem Wassergraben, mit dem Gesicht nach abwärts liegend, tot aufgefunden. — I.

(Totenschlag.) Am 15. d. M. tranken der Besitzer Josef Butovnik, der Schneider Franz Teran und der Ziegelarbeiter Johann Logar, alle aus Oberveisach, vor einer Kiste Spiritus-Branntwein. Wegen einer Biertellerröhre, die Logar beim Abholen des Spiritus zerbrach, kam es zwischen den Branntweintrinkern zu einem Streite, der endlich in ein Hängemenge ausartete. Logar holte seine eiserne Schaufel herbei und versetzte dem ihm nachgegangenen Butovnik damit zwei Schläge auf den Kopf, so daß sich Butovnik blutend nach Hause begab und in der Nacht starb. Logar, welcher auch auf Teran loszuschlagen wollte, wurde vom legeren zu Boden geworfen und unschädlich gemacht. — Der Ziegelarbeiter befindet sich beim Bezirksgerichte Krainburg in Haft. — I.

(Unfälle.) Der Friseurgehilfe Miloš Luština stürzte gestern nachmittags auf dem Kongressplatz vom Stabe und zog sich mehrere Verletzungen zu. — Gestern vormittags

stürzte beim Neubau in der Neugasse der Arbeiter Anton Garbeis vom Gerüste aus der Höhe des dritten Stockwerkes in einen Keller und beschädigte sich am Kopf, an den Händen und am Unterleibe.

(Diebstähle.) Der Magd Agnes Kotar wurde in der Nacht vom 24. auf den 25. d. M. aus dem unversperrten Zimmer ein Geldbetrag von 80 K entwendet. — Dem im Café Elefant bedienten Marqueur Johann Seidl wurde gestern abends in einem öffentlichen Lokale eine Geldtasche mit dem Inhalte von 13 K und fünf Ringen gestohlen.

Musica sacra

in der Domkirche.

Sonntag, den 27. Juli (Heiliger Pantaleon). Hochamt um 10 Uhr: Schutzmärsse von Joh. Schweizer, Graduale Justus cum occiderit, moraliter, Offertorium Posuisti, Domine von Anton Foerster.

In der Stadtpfarrikirche St. Jakob.

Sonntag, den 27. Juli (Heil. Pantaleon), um 1/10 Uhr Pontifikalam: Missa in honorem Resurrectionis D. N. J. Chr. mit Instrumentalbegleitung von Franz Gerbić, Graduale nach Rezitation des vorgeschriebenen Textes Justus ut palma florebit von Fr. Ferjančič, Offertorium Posuisti, Domine von Ant. Foerster.

Geschäftszeitung.

(Lieferungsausschreibung.) Der Handels- und Gewerbeamt in Laibach wurde mitgeteilt, daß am 30. d. M. um 3 Uhr nachmittags in den Bürgerlichen Spitäler (Hospices civils), Rue Saint-Etienne Nr. 3, in Lüttich die Offertverhandlung, betreffend die Lieferung von: Ledern, Stiefelschäften und Schnürriemen, in 13 Losen stattfindet. — Nächstens werden an der Brüsseler Börse Offerte entgegengenommen für die Lieferung in 17 Losen von: Ballen, Radspeichen, Brettern, Kreuzstangen, Plattstücken, Kreuzstücken (croix Saint-André), Pfosten, Schenkel und Sprossen für Leitern, aus Eichen- und Fichten-Pine-Holz, die von der Zugs- und Materialverwaltung der belgischen Staatsbahnen (Service de la Traction et du Material des Chemins de Fer de l'Etat Belge) benötigt werden.

Telegramme des k. k. Telegraphen-Corresp.-Bureaus.

Die Verhandlungen mit Ungarn.

Wien, 25. Juli. Die Verhandlungen zwischen den ungarischen und den österreichischen Vertretern über die penitentiären Steuerfragen wurden heute fortgesetzt und zum vorläufigen Abschluß gebracht. Über die der ungarischen Regierung bekanntgegebenen Beschwerden österreichischer Firmen hinsichtlich ihrer Besteuerung in Budapest wurde seitens der ungarischen Vertreter die eingehendste Prüfung zugeführt. Über die wechselseitige Behandlung der Fabritsnielerlagen werden die Verhandlungen in einem späteren Zeitpunkt ihre Fortsetzung finden, da die ungarischen Vertreter bezüglich der Stellungnahme zu den heute eingehend erörterten Grundlagen noch weitere Informationen einzuholen als nötig erachteten.

Ein Kampf an der serbisch-türkischen Grenze.

Belgrad, 25. Juli. Wie bekannt, kam es an der serbisch-türkischen Grenze zu einem blutigen Zusammentreffen zwischen Albanen und türkischen Nizams einerseits und serbischen Grenzwächtern und Felavarbeitern andererseits. Erstere überschritten die Grenze und überfielen die Felavarbeiter, welche leherten die Grenzwächter zu Hilfe fanden. Es entspans sich hierauf ein Kampf, der völle fünf Stunden währt. Auf serbischer Seite sind zwei Korporale und zwei Felavarbeiter schwer, mehrere andere leicht verwundet worden.

Die Durchführung des Vereinsgesetzes in Frankreich.

Paris, 25. Juli. Aus den Departements, insbesondere aus Finistère einlangende Depeschen sagen, daß die in ihren Mutterländern eingetroffenen Schulschwestern der verschiedenen Kongregationen die von ihnen geleiteten Schulen wieder aktiviert und erklärt haben, daß sie nur der Gewalt weichen werden.

Paris, 25. Juli. Ministerpräsident Combes hat eine Bittschrift hinausgegeben, in welchem er die Präfeten anweist, jene Kongregationen anzutreten, welche den Charakter von Wohltätigkeitsanstalten haben, oder sich im guten Glauben für autorisiert erachten, oder Kraft einer behördlichen Bewilligung zum Empfang von Gaben berechtigt sind, endlich jene öffentlichen Kongregationsschulen, denen eine sechsjährige Frist zur Verstaatlichung eingeräumt ist, nicht zu schließen. Der Ministerpräsident wird die Berichte der Präfeten abwarten, um festzustellen, welcher dieser Kategorien die einzelnen Anstalten angehören, bevor er die Schließung anordnet. Die Untertanen der Präfeten dürfen in ungefähr drei Wochen einlangen.

Paris, 25. Juli. Im heutigen Ministerratezeichnete Präsident Loubet das erste Dekret, durch welches die Schließung von 26 vor dem 1. Juli 1902 gegründeten konfessionistischen Schulen in Paris und im Seine-Departement, die entweder um die Autorisation nicht angefucht oder sich geweigert haben, ihre Tätigkeit einzustellen, angekündigt wird. Das Dekret wird im morgigen Amtsblatte erscheinen und sofort durchgeführt werden.

Paris, 25. Juli. Die Herzogin von Orleans ist gestern abends nach Wien abgereist, von wo sie sich nach Alsfeld begibt. Gegenüber verschiedenen Zeitungsmeldungen stellt die "Agence Havas" fest, daß von einer Ausweisung der Herzogin aus Frankreich niemals die Rede war.

